

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 M. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeitspalte für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Werben für die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 493.

Fernsprecher No. 52.

Montag, den 22. Oktober.

Fernsprecher No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Das deutsch-englische China-Abkommen.

Die sprichwörtlich gewordene Behauptung, daß China den Stillstand bedeute, schien bisher auch für die Verhandlungen der Mächte über die chinesischen Angelegenheiten Geltung zu haben, denn in den letzten Monaten bewegten sich diese Verhandlungen in jenem „circulus vitiosus“, bei dem man nach einigen Wochen regelmäßig auf dem Punkt anlangte, von dem man einige Wochen vorher ausgegangen war. Außerlich freilich schienen das antichinesische Kongert in den letzten Monaten in stärkerer Thätigkeit zu sein denn jemals, da in diesem Kongert noch niemals eine so reichliche Kollektion von „Noten“ zu verzeichnen war, als gerade in der jüngsten Zeit. Aber die Gefahr bei dieser Taktik fast aller Mächte, ihrerseits das einzig wahre Heilmittel zur Lösung des chinesischen Problems vorzuschlagen, lag darin, daß der „ranke“ Mann zu angenehmer Gesundheit erstarren konnte, bevor die sein Krankenlager umgebenden Kräfte zu einer Einigung über die Diagnose gelangten.

In den letzten Tagen hat sich diese Gefahr und damit die Gefahr des chinesischen Problems überhaupt unverkennbar verringert. Der Standpunkt Deutschlands und Frankreichs hat sich in den letzten von den beiden Regierungen erlassenen Noten so weit genähert, daß eine ernstliche Differenz nicht mehr vorhanden ist. Aber auch Rußland, welches lange Zeit den Anspruch darauf zu machen schien, den Rest im chinesischen Karapfen zu spielen, ist durch die zwingende Folge der Ereignisse selbst veranlaßt worden, seine Absonderungs- und Sondergelüste wenigstens einigermaßen einzuschränken. Der russische Vorschlag, Peking zu räumen, ist durch die Ereignisse selbst ad absurdum geführt worden. Des Weiteren haben auch die Vereinigten Staaten von Amerika, welche bereits im Begriff standen, das Kongert der Mächte zu veranlassen, eingesehen, daß dies nur für sie und nicht für die Mächte ein Nachteil wäre, und so ist auch diese Fiktion, welche immerhin geeignet war, die Widerstandskraft der chinesischen Machthaber zu stärken, glücklich vermieden worden.

Ein weiterer und unverkennbar sehr wesentlicher Fortschritt in der China-Politik ist jetzt durch das deutsch-englische Abkommen erzielt worden. Der materielle Inhalt dieses Abkommens hat an sich nichts Ueberraschendes, denn die Politik der offenen Thür und die Aufrechterhaltung der Integrität Chinas ist schon vorher sowohl von Deutschland, wie von England als der Leitfaden ihrer Politik proklamiert worden. Schon in seinem Mundschreiben an die deutschen Bundesstaaten vom 11. Juli d. J. erklärte der jetzige Reichskanzler Graf Bülow: „Wir wünschen keine Aufteilung Chinas, wir erstreben keine Sonderprivilegien“. Dieser Erklärung entspricht das jetzt perfekt gewordene deutsch-englische Abkommen. Deutschland hat sich durch dieses Abkommen nicht mehr gebunden, als schon vorher durch seine ungewichtigen Erklärungen über die Grundrichtung seiner China-Politik. Um so höher ist der Vortheil anzuschlagen, der dadurch erreicht worden ist, daß Deutschland auch die englische Regierung zur Proklamierung der von deutscher Seite schon vorher verkündeten Grundsätze veranlaßt hat.

Die Bedeutung des deutsch-englischen Abkommens liegt sowohl auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet. Deutschland hat ein garnicht hoch genug einzuschätzendes Interesse daran, daß in China die Politik der offenen Thür festgehalten und dafür Sorge getragen wird, daß Deutschland seine volle Gleichberechtigung in China wahrnimmt. Wie lange es auch noch dauern mag, bis die chinesische Frage endgültig gelöst wird, eines steht doch schon heute fest, daß die jüngsten Wirren von wesentlichem Einfluß auf die wirtschaftliche Entwicklung Chinas sein werden. In weit höherem Maße als bisher wird China dem Handel und dem Verkehr erschlossen werden; der Güteraustausch wird einen gewaltigen Umfang gewinnen und Hand in Hand damit der Eisenbahnbau einen ungeheuren Aufschwung nehmen. China wird als Absatzgebiet eine weit größere Bedeutung gewinnen als bisher, und es ist Sache der deutschen Regierung, dafür Sorge zu tragen, daß Deutschland seinen vollen Antheil hieran erlangt, daß ihm sein Platz an der Sonne des himmlischen Reiches nicht geschmälert werde.

Aber nicht minder bedeutsam ist die politische Seite des deutsch-englischen Abkommens, wobei wir dieses weniger als „Ding an sich“, denn als Kristallisationspunkt für ein weiteres Einvernehmen zwischen allen an der China-Frage überhaupt beteiligten Mächten betrachten. Die Hauptbedeutung des Abkommens liegt darin, daß die anderen Mächte eingeladen werden, sich ihm anzuschließen. Ja, das Abkommen ist derart, daß kein Staat seinen Beitritt verweigern kann, ohne damit zu dokumentieren, daß er die Erhebung von Sonderprivilegien in China im Auge hat. Japan und die Vereinigten Staaten haben sich thatsächlich schon früher zu den gleichen Grundsätzen bekannt. Was Oesterreich-Ungarn und Italien betrifft, so ist es wohl als zweifellos anzusehen,

daß sie diesem Abkommen beitreten werden. Und Rußland und Frankreich haben wenigstens die Integrität Chinas als den Grundsatz ihrer Politik proklamiert. Es wird abzuwarten sein, ob Rußland diesem Abkommen gegenüber auf eine Politik der Sonderprivilegien verzichtet. Nichts aber wäre thörichter als der Glaube, daß Deutschland sich durch dies Abkommen in Abhängigkeit von England begeben oder in einen Gegensatz zu Rußland gebracht habe. Die deutsche Politik wird, wie überall, so auch in China weder englische noch russische, sondern lediglich deutsche Interessen verfolgen. Deutschlands Schuld ist es nicht, wenn irgendwo eine Kollision dieser verschiedenen, aber nicht entgegengesetzten Interessen erfolgt.

Deutsches Reich.

*** Hof- und Personal-Nachrichten.** Der Kaiser war gestern Mittag wieder über eine Stunde in Schloß Friedrichshof anwesend. Die Kaiserin Friedrich hat kurze Zeit vorher Bitte abgegeben. — Professor Reubers ist gestern Morgen aus Berlin eingetroffen. — Der bisherige erste Sekretär bei der deutschen Botschaft in Washington, Friedrich Speck von Sternburg, ist der Nordd. Allgem. Ztg. zufolge zum Generalconsul in Kattowitz auserschieden. — Der bisherige Reichskanzler Fürst Dönhofsche geht, Anfang November nach Berlin zurückkehren und die Amtsgeschäfte seinem Nachfolger nominell zu übergeben.

*** Berlin, 22. Oktober.** Die Nordd. Allgem. Ztg. schreibt: Mit Bezug auf neuere Angaben in der Presse über den Inhalt der neuen Kanal-Vorlage weisen wir wiederholt darauf hin, daß eine endgültige Feststellung der Vorlage erst nach den demnächst beginnenden kommissarischen Beratungen erfolgt. Bis dahin dürfte es sich empfehlen, Vermuthungen und Kombinationen, die theils aus öffentlich geführten Verhandlungen, theils aus den Druckreden der vorjährigen Kanal-Berathungen basiren, nicht, wie es der „Hannoversche Kurier“ jüngst versucht hat, als den zutreffenden Inhalt der Vorlage auszugeben.

Eine am Samstag erscheinende Extra-Ausgabe des „Militär-Wochenblatt“ bringt ziemlich umfangreiche Veränderungen in den mittleren und höheren Kommandostellungen der Armee, welche der Kaiser in Homburg am 18. Oktober vollzogen hat. U. A. sind zwei Generalmajore in Genehmigung ihrer Abschiedsgesuche mit Pension zur Disposition gestellt worden; außerdem sind drei Regiments-Kommandeure aus dem aktiven Dienst geschieden. Im ostasiatischen Expeditionscorps sind mehrere Beförderungen von Leutnants zu Oberleutnants erfolgt, darunter auch diejenige des Kommandeurs der Stabwache des Armeekommandanten, Grafen Guleburg.

*** Der Reichshaushaltsetat.** In diesem Jahre wird, so schreibt man dem „V. A.“, der äußerst seltene Fall eintreten, daß dem Reichstag bei der Eröffnung seiner Beratungen der Reichshaushaltsetat nicht zugeht. Wahrscheinlich werden danach noch etwa 14 Tage vergehen, bis der Abschluß des Gesamtetats möglich ist. Der Reichstag wird diese Zeit mit der Berathung anderer Vorlagen ausfüllen müssen, unter denen die Aufstellung über die China-Expedition an allgemeinem Interesse weit voransteht. Für die Erledigung der Einzelstaats in den kommissarischen Beratungen der Reichskanzler mit dem Reichsbuchhalter ist somit hinführende Zeit gewonnen. Uebrigens wird auch der Reichshaushalt fast um dieselbe Zeit an den Reichstag gelangen wie in früheren Jahren, in denen der Reichstag später zusammentrat.

*** Abschaffung der Zuckerpriämien.** Die „Allg. Ztg.“ meldet aus Paris: Die Berathung der deutschen, österreichischen und französischen Delegirten zur Vorbereitung der Abschaffung der Zuckerpriämien führte in der Schlussitzung am Samstag zu einem befriedigenden Resultat. Frankreich erklärte sich bereit, in die Abschaffung der direkten Prämien einzustimmen und Herabsetzung der indirekten Prämien um 50 pSt. und entsprechender Aenderung der Steuererhebung. Der Vorschlag der deutschen und österreichischen Delegirten ging dahin, Frankreich solle die indirekten Prämien um zwei Drittel herabsetzen. Das Zugeständnis Frankreichs um 50 pSt. wurde schließlich als genügend erachtet, um es anzunehmen und als gemeinsame Grundlage für die demnächstige Wiederberathung der Unterkonferenz nach Brüssel aufzustellen, zu deren Besichtigung Rußland, England, Italien und Belgien eingeladen werden sollen. Mit Rücksicht auf die zukünftige Haltung Rußlands hat zwar Oesterreich gewisse Vorbehalte für seine endgültige Stellungnahme gemacht, die indessen den Wiederzusammentritt der Brüsseler Konferenz nicht in Frage stellen. Heute soll das Protokoll über die in dieser Woche gepflogenen Beratungen unterzeichnet werden.

*** Aus dem Majestätsbeleidigungsprozess** gegen den Schriftsteller Harden macht dieser noch einige Mittheilungen, die von Interesse sind. Die Majestätsbeleidigung soll befanulich durch einen Artikel über die sogenannte Hunnenrede des Kaisers begangen worden sein. Als Junge und Sachverständiger wurde nun u. A. der kirchenhistoriker Professor Dr. Friedrich Rippold aus Jena vernommen, dessen Aussage folgendermaßen wiedergegeben wird: Die Rede des Kaisers habe gerade in nationalen und strenggläubigen Kreisen fernerhin Bedenken erregt. Der Glaube an die Wunderwirkung von Massengedeten werde zwar von manchen orthodoxen Theologen noch aufrecht erhalten, von dem größten Theil der wissenschaftlich Gebildeten aber nicht mehr als bindend anerkannt. Wenn von einer hochstehenden Persönlichkeit gesagt werde, sie habe den indrängigen Glauben eines mittelalterlichen Königs, so könne der kirchenhistoriker darin nur „das Gegenbild einer Verleumdung“ sehen. Die Verquickung politischer mit religiösen Fragen entspreche nach seiner Ansicht nicht dem tiefsten Sinn des vom Heiland gebrachten Evangeliums. Die Lehre Jesu sei den Armen, Schwachen, Unterdrückten gepredigt und eigne sich nicht zur Stütze einer nach Macht und Glanz strebenden Politik. Das sei auch die Anschauung des Kaisers Friedrich gewesen, der in einem Gespräch einmal dem Zeugen gesagt habe, er könne den Titel Hofprediger nicht nennen hören, ohne ein durch die innere Dissonanz des Wortes verursachtes physisches Unbehagen zu spüren.

*** Eine Intrigue gegen Bismarck.** Unter den Fragen, die nach einer durch die Presse gebenden Mittheilung an den Geheimrath Schwening im letzten Harden-Prozess gerichtet wurden, befand sich an letzter Stelle auch eine solche, deren Beantwortung Herr Dr. Schwening ablehnte. In dieser Frage, die den angeb-

lichen Morphinismus des Fürsten Bismarck betraf, erzählt die „Braunschw. Landesztg.“ Folgendes: Im Winter von 1889/90 befand sich der Fürst infolge seines angegriffenen Gesundheitszustandes in Friedrichshof, wohin er sich die Alten regelmäßig hinschicken ließ. Als der Kaiser nach dem Stande eines gelegentlichen Besuchs, für das er sich interessierte, fragte, antwortete der ihm Vortrag haltende Minister, dessen Namen wir nicht nennen wollen, daß die Alten sich seit mehreren Monaten in Friedrichshof befänden und von dort noch nicht zurückgekommen seien. Schnell in seinen Entschlüssen, wie der Kaiser ist, befahl er dem Minister, nach Friedrichshof zu reisen und darüber Grundfragen einzuziehen, warum die Sache noch nicht weiter vorgeritten sei. Dies geschah, und als der Minister zurückkehrte, erklärte er, er habe Bismarck im höchsten Grade leidend gefunden, und wenn er nicht arbeiten könne, so erkläre er sich dies daraus, daß er gegen Schlaflosigkeit Morphinium zu nehmen sich angewöhnt und dadurch seine Gesundheit völlig untergraben habe. Eines Tages erfuhr auch Herr Bismarck von dieser Legende, machte sich auf und berichtete darüber seinem Vater. Dieser hat nun den Geh. Rath Schwening, beim Kaiser eine Audienz zu erbitten und das Lügengewebe zu vernichten. Schwening und Graf Herbert reisten noch an demselben Tage nach Berlin und ersterer eilte spornstreichs zum Kaiser, um sich seines Auftrags zu entledigen. Der Monarch befälligte, was ihm berichtet war, nannte aber nicht den Namen seines Gewährsmannes, worauf Schwening mit echt bismarckischem Tontönen erregt heraufplatzte: „Majestät, Derjenige, welcher Ihnen das berichtet hat, ist ein ganz gemeiner Kerl gewesen.“ Nach einer anderen Version soll die Charakterisierung noch stärker gelautet haben. Später hat man erfahren, wie diese Intrigue entstanden ist. Der betreffende Gewährsmann des Kaisers soll auf dem Nachhauseweg ein Fräulein bemerkt haben, das er für Morphinium hielt. So bildete sich die Meinung von der Morphiniumsucht des Fürsten. Ob sich der Kaiser von seinem Irrthum durch Schwening hat bekehren lassen, ist nicht bekannt. Später hat er jedenfalls erkennen müssen, daß die Angabe durchaus unbegründet war.

*** Hundstau im Reiche.** Für alle Innungen dürfte ein Verbot der Hater-Innung in Stuttgart von Interesse sein; sie hat bei ihrer Quartalsversammlung vier Lehrlinge, deren Lehrzeit beendet war, die aber in ihren Leistungen den Anforderungen, die man an einen Gesellen zu stellen berechtigt ist, nicht entsprachen, zurückgestellt und beschloffen, daß sie ein Viertel bzw. ein halbes Jahr nachlernen müssen.

Ausland.

*** Niederlande.** Der deutsche Kaiser richtete an Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin folgendes Telegramm: „Empfange aus rein mitsühnendem Herzen meinen innigen Glückwunsch. Die Aufgabe, welche Du übernommen hast, ist schwer, empfangungsvoll und reich an Arbeit. An der Seite der zielbewußten ihres Amtes und mit klarem Will waltenden Ozeanerin wirst es Dir mit Gottes Hülfe gelingen, das kerrige Volk der Niederländer zu beglücken. Meine Wünsche begleiten Dich und die theure Königin.“

*** Rußland.** „Daily Telegraph“ bringt Einzelheiten über die Verhaftung eines Studenten wegen eines Attentatsversuchs gegen den Czaren. Bierzehn Tage bevor der kaiserliche Zug die betreffende Stelle passieren sollte, bemerkten Eisenbahnbeamte, daß die Erde in der Nähe des Tunnels aufgeworfen war, durch welchen der kaiserliche Zug gehen mußte. Zufert schenkte sie diesem Vorfall keine Beachtung, bis schließlich ein Gendarmen-Oberst von der Angelegenheit erfuhr und sich an Ort und Stelle begab. Dort angekommen, trafen sie den Studenten, welcher flüchtete, aber eingeholt wurde. Es wurde nun festgestellt, daß er eine Wöhre von 55 cm Länge eingegraben und mit Sprengstoff angefüllt hatte, welcher stark genug gewesen wäre, den ganzen Tunnel zu sprengen und somit den ganzen kaiserlichen Zug zu zertrümmern.

Der Zustand in China.

Das deutsch-englische Abkommen.

Wien, 21. Oktober. Das deutsch-englische China-Abkommen befreit, ist nach Ansicht des „Freundenblattes“ der Anstich der Oesterreich-Ungarns und Italiens zweifellos. Das Blatt zweifelt nicht, daß auch Rußland, Frankreich und die übrigen Mächte beitreten. Die Konvention sei ein Uebereinkommen im Interesse des Friedens. England und Deutschland verzichten auf jeden Wettlauf in China und laden die anderen Mächte ein, sich anzuschließen. Die Konvention zeigt zugleich, wie viele Interessen gerade England und Deutschland gemeinsam und wie unrecht diejenigen haben, die an eine trennende Kluft glauben, weil die Volkstimmungen sich unwillkürlich unfeindlich begegnen. Die „Neue Freie Presse“ führt aus, durch das Uebereinkommen sei ein fester Punkt gewonnen, von welchem aus die Lösung des chinesischen Problems erfolgreicher als bisher ins Werk gesetzt werden könne. Das Blatt erwartet den Beitritt aller Mächte, weil gegen jede nicht beitrete Macht Risiken bei den Mächten hervorgerufen würde. Bülow feiere einen *ostroö joyous*.

W. Washington, 21. Oktober. (Neuer-Meldung.) Ueber die Bestimmungen des deutsch-englischen Abkommens herrscht in Washington allgemeine Befriedigung. In Regierungskreisen wird die Note Hays vom 3. Oktober hervorgehoben, und erklärt, die Politik der Vereinigten Staaten sei u. A. die, den territorialen und administrativen Bestand aufrecht zu erhalten und für die genannte Welt den Grundlag gleich und gleichberechtigten Handels mit allen Theilen des Reiches zu wahren. Die Vereinigten Staaten werden dem Abkommen, da es sich genau auf einer Linie mit ihren Bestrebungen bewegt, bereitwillig beitreten.

W. New-York, 22. Oktober. (Nachmeldung der Paris Nouvelles.) Die „Sun“, die als das zuverlässigste Blatt der Vereinigten Staaten bekannt ist, veröffentlicht eine Depesche aus London, wonach das deutsch-englische Abkommen eine weit größere Tragweite besitze, als nach dem Text des Abkommens anzunehmen ist. Es bestehe eine förmliche vollständige Allianz zwischen den beiden Nationen seit dem im vorigen Jahre getroffenen Abkommen, betr. die Affairen bei Somos und Westafrika. Damals entsproh Lord Salisbury einem von Deutschland seit 30 Jahren geäußerten Wunsche auf Abschluß eines Bündnisses mit England. Salisbury wollte auf diese Weise sein Land vor der Gefahr einer europäischen Intervention während des südafrikanischen Krieges schützen. Das Bündnis sei nicht nur defensiver Natur; die gestrige Mittheilung biete dafür den besten Beweis. Es sei anzunehmen, daß Frankreich und Rußland von der Existenz des Vertrags Kenntnis hätten. Ueber dieser Vertrag ist weitgehender und umfassender, als man in Paris und Petersburg angenommen hatte. Die „Sun“ erzählt daß diese

Allianz, welche das wichtigste politische Ereignis der letzten beiden Jahre sei, den Zweck habe, den Frieden aufrecht zu erhalten. Durch diese Allianz werde der allgemeine Krieg, der mit jedem Tage drohender am Horizont ersehe, um Monate, vielleicht um Jahre hinausgeschoben. Es wird offiziell ausdrücklich demerkt, daß die Vereinigten Staaten sich diesem Vertrag angeschlossen haben. — Der „New-York Times“ zufolge soll der wahre Zweck des Allianzvertrags der sein, jede der vertragschließenden Parteien hatte die Befürchtung, daß die andere eine Gebietsvergrößerung anstrebe und der Vertrag soll abgeschlossen worden sein, um gegenseitig die Ausführung dieses Planes zu vereiteln.

hd. London, 22. Oktober. Die heutigen Morgenblätter kommentieren sämtlich das deutsch-englische Abkommen, betreffend das Jangtse-Fluß. „Daily Mail“ erklärt, die Wichtigkeit dieser Abmachung für den Tag der endgültigen Abrechnung mit China sei unermessbar. Ferner meint das Blatt, Krüger werde sich nunmehr übergeben haben, daß er von Deutschland nichts zu erhoffen hat. Die „Morning Post“ glaubt, daß die neue Abmachung die russische Forderung in Schranken halten werde. Dieselbe könne gleichzeitig als Gegenmaßnahme Russlands in China gelten. Die „Morning Leader“ billigt die Konvention mit Ausnahme des Artikels 3, welcher den Großmächten die Möglichkeit benimmt, unter gewissen Umständen China anzuhelfen. — Aus Petersburg wird gemeldet, daß in dortigen Regierungskreisen die englisch-deutsche Konvention begünstigt wird.

Die Besetzung von Paoingfu.

wb. New-York, 20. Oktober. Ein Telegramm aus Peking vom 19. ds. Mts. besagt: Nach vorläufigen, wenn auch nicht offiziellen Berichten rückt die Avantgarde der Verbündeten am 17. ds. Mts. in Paoingfu ein. Die Stadt war fast völlig verlassen. Es wurde kein Widerstand geleistet. Die britische Kolonne nahm 17 Mann von den Kaiserlich chinesischen Truppen am 16. ds. Mts. in Renanbiken gefangen. Dieselben bildeten einen Teil der 300 Mann starken Truppenabteilung, die ausgesandt war, um die Vögel in jener Gegend zu zerstören. Die Gefangenen behaupten, sie hätten 200 Vögel getötet und seien auf der Rückkehr nach Paoingfu begriffen gewesen, als sie von der französischen Kolonne beschossen und zerstreut worden seien. Die Engländer konfiszirten die Waffen und Herde dieser Leute und ließen die Leute laufen.

wb. Peking, 19. Oktober. (Reuter.) Die Nachricht von der Besetzung Paoingfus einschließlich der Eisenbahnen durch die Franzosen belästigt sich. Die Stadt wurde von einem Bataillon Javanen mit zwei Geschützen und einer Schwadron Kavallerie besetzt. Die Chinesen leisteten während des Marsches keinen Widerstand, und als die Truppen anlangten, wehte die weiße Flagge von den Wällen der Stadt.

Vom Kapitan Land.

Breslau, 20. Oktober. In einem hier eingegangenen Schreiben des Korvettenkapitän Eduard, des Kommandanten der „Alis“, der bei der Erstürmung der Lausforts, wie erinnerlich, verwundet wurde, heißt es: „Es werde wohl noch einige Monate bis zur Genesung dauern, die alten Chinesen hätten zu viel von den Knochen weggeschossen.“ Das Schreiben ist datirt: „Deutsches Marine Lazareth Yokohama, 8. September.“

Japanisch-Chinesischer Briefwechsel.

wb. Tokio, 18. Oktober. Das Schreiben, welches der Kaiser von China am 26. v. Mts. an den Kaiser von Japan richtete, und die Antwort des letzteren, die vom 9. ds. Mts. datirt ist, lauten wie folgt: Der Kaiser von China schrieb: In Verachtung, daß die unlangst außerhalb des Jangtse-Flusses stattgehabte Ermordung des Konsuls von Peking durch die Chinesen, welche durch gewisse Differenzen veranlaßt wurde, die Beziehungen der freundschaftlichen Beziehungen zu der benachbarten Macht zur Folge haben könnte, hatten wir sofort Befehl erteilt, den Mörder der Justiz zu überliefern. Die Erinnerung an das Verbrechen hat nun unser tiefstes Bedauern wieder erweckt. Wir haben in Beträchtigung dieser Gefühle am heutigen Tage ein Dekret erlassen, durch welches nach dem Rat der Vizepräsidenten des Cerimonien-Amtes, beantragt wird, eine religiöse Ceremonie für den Verstorbenen abzuhalten und 5000 Taels für die Begräbniskosten anzubieten. Gleichzeitig haben wir Befehl erteilt, dem Untersekretär des Großsekreterars des chinesischen Gesandten in Tokio, Fokken, einen seiner Sekretäre zu beauftragen, das Cerimonien der Trauung bei der Ankunft des Sarges mit dem Verstorbenen in Peking zu besorgen. Diese Schriftsprache besagen, in unmittelbarer Nähe von einander liegen und langjährige Beziehungen gegenseitiger Achtung und guter Nachbarschaft unterhalten haben und nachdem die Kaiserin, auch als unsere Unterthanen die gegen die besetzten Mächte obliegenden Verpflichtungen verletzt hätten, und behauptet zu sein versuchte und uns dadurch zu dauernder Dankbarkeit verpflichteten, ersuchen wir nunmehr die Kaiserin, auch jetzt die anderen Mächte zu veranlassen, sobald wie möglich mit uns die Verhandlungen behufs Friedensschlusses zu beenden, welche, wie wir hoffen, die Integrität unserer Beziehungen zu unserm Reiche zu großem Nutzen gereichen möge. Wir geben uns der erneuten Hoffnung hin, daß die Kaiserin dieses Ersuchen in geneigte Erwägung ziehen werden. Die Antwort des Kaisers von Japan lautet: Mit Betrübnis haben wir die Kaiserin des Telegamm erhalten, in welchem Sie ihr tiefes Bedauern über die Ereignisse ausdrücken, bei welchen der Kaiser der kaiserlichen Gesandtschaft, Sugimura Akira, infolge grausamer und barbarischer Handlungen von Soldaten der Kaiserin sein Leben verlieren mußte.

Die Kaiserin theilen uns ferner mit, daß Sie zum Beweise Ihres Bedauerns den Vizepräsidenten des Cerimonien-Amtes befohlen haben, religiöse Ceremonien für den Verstorbenen abzuhalten und 5000 Taels für die Begräbniskosten anzubieten, und daß Sie ferner den Sekretär des Gesandtschafts der Kaiserin in Tokio angewiesen haben, Trauungspfeiler bei Ankunft der Leiche des Verstorbenen in unseren Ländern darzubringen. Die Kaiserin haben auch den Wunsch geäußert, wir möchten versuchen, die beteiligten Mächte zu veranlassen, halb mit Ihren Frieden zu schließen, um dadurch die Sicherheit des Reiches der Kaiserin zu befestigen und andere Vorteile zu erzielen. Was nun die Wiederherstellung des Friedens anbetrifft, so ist diese nicht nur der Kaiserin, sondern auch wir wünschen den Frieden aufrichtig, und wenn die Kaiserin in der That diesen Wunsch hegen, so möchten wir Ihnen den weisen Rath geben, sofort eine Verordnung zu erlassen, durch welche alle diejenigen rücksichtlichen Personen ausdrücklich vom Amte zu entlassen sind und stat ihrer nur solche Personen zu Ministern berufen werden, welche die erforderlichen Fähigkeiten besitzen, und die in China, wie im Ausland Hochachtung genießen. Auf diese Weise müßte eine ganz neue Regierung geschaffen werden. Wenn die Kaiserin sich ferner entschließen, bald nach Peking zurückzukehren, so ist es unser Wunsch, so dürfte auch dies erheblich zur Verhütung Ihrer Unterthanen beitragen, während die genannten Mächte den Beweis liefern würden, daß die Kaiserin auch wirklich diese empfinden über die den fremden Mächten zugefügten Verletzungen. Unter solchen Umständen glauben wir, würde sich keine der fremden Mächte gegen den Friedensschluß erklären, und wir hoffen daher, daß die Kaiserin unsern gut gemeinten Rathschlag beherzigen werden.

wb. Hongkong, 20. Oktober. (Reuter-Meldung.) Aus Kanton wird gemeldet, der Aufstand breite sich gegen den Ostfluß aus. Die Einwohner von Tschongang bezweifel die Fähigkeit der Militärbehörden, die Stadt und ihre Einwohner zu verteidigen. Die Chinesen sagen, der 20. Oktober sei der bestimmte Tag für die Fortführung aller Missionen und Ermordung aller christlichen Chinesen in Kwantung.

hd. Berlin, 21. Oktober. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Shanghai: Es geht hier das Gerücht, daß der Kaiser Kwanglu nach Peking gekommen sei, um den Ränken Tzu-Hsi zu entgehen.

wb. Berlin, 21. Oktober. Das Kriegsministerium theilt mit: Das Transportschiff „Hannover“ ist am 19. Oktober in Taku angekommen.

hd. London, 22. Oktober. Aus Beihottien wird gemeldet: Die Expeditionskolonnen sind, ohne auf Widerstand gestoßen zu sein, hier eingetroffen. Die chinesischen Lokalbehörden legten eine sehr freundliche Begrüßung an den Tag.

Der Krieg in Südafrika.

Unser Londoner u-Korrespondent schreibt uns: Mithrilich am ersten Oktober erhalten die Londoner Polizisten ihre warmen Uniformen, d. h. an diesem Tag beginnt der offizielle Winter. Mag es da noch diesem Datum, wie z. B. in dem gegenwärtigen abnormen Jahr, noch so sommerlich heiß sein, Pflicht befehlt dem armen Arm der Gerechtigkeit, Gefühlslosigkeit bei Seite zu setzen und dem amtlichen Winter Tribut zu zahlen. Es giebt aber noch eine ganze Menge anderer offizieller Institutionen in England, und die neueste derselben ist der amtliche südafrikanische Frieden. Das Freiwilligen-Regiment des Lordmarschalls befindet sich bereits auf dem Heimweg, und der „berühmte“ General Buller wird ebenfalls nicht mehr im Transvaal gebraucht. Es ist daher einfach unverständlich, daß es noch Menschen giebt, die nicht wissen, daß der Transvaalkrieg beendet ist. Sie lassen sich aber wahrscheinlich durch Berichte wie einen der jüngsten irre leiten, in denen beschrieben wurde, wie ein halbes Duzend englische Kolonnen, Dewet vollständig umringt hatten, der geniale Plan seiner Gefangennahme aber fehlschlug, weil eine der Abteilungen sich verlor und es so dem Vuren. eral ermüdete, durchzuschlüpfen. Das hat aber natürlicher Weise nichts auf sich, und das fortwährende Umzingeln und Durchschlüpfen Dewets gehört mit zu den Sports, denen englische Soldaten selbst im Felde mit solcher Begeisterung obzuliegen pflegen. Daß Lord Roberts die City-Freiwilligen bereits entbehren kann, während er andere aus Bürger-soldaten bestehende Regimenter mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln noch zurückzuhalten versucht, könnte leicht Anlaß zu Gerede geben, wenn er nicht Buller gleichzeitig heimgeschickte, dessen Leistungen der Feldmarschall selber als die denkbar werthvollsten bezeichnete. Ein Mann wie Lord Roberts kann es eben wagen, Ansichten auszusprechen, die den Stempel der Lächerlichkeit an sich tragen. Merkwürdiger Weise betrachtet

der hiesige „Standard“ die jüngsten Meldungen aus Südafrika nicht als ganz befriedigend und glaubt, die abermalige verzögerte Rückkehr des greisen Feldmarschalls gäbe Anlaß zu allerhand Vermuthungen. Daher fragt das Blatt auch, ob sich der Pacificirung der beiden Republiken, die so schöne Fortschritte zu machen schienen, etwa plötzlich unerwartete Hindernisse in den Weg stellten. Das würde es nach seiner Ansicht auch erklären, daß Roberts die Rückkehr der Minenbevölkerung abermalig verschoben hat. Thatsache ist, daß die Bahnverbindung zwischen Natal und Johannesburg seit mehr als acht Tagen bereits unterbrochen ist und ein Theil der Linie sich im Besitze harter Vurenabteilungen befindet. Auch anderwärts erzielen die Vuren fortwährend kleine Erfolge und halten das ganze große englische Heer unablässig in Athem. Der „Standard“ ist darob ganz melancholisch und schreibt: „Nach dem Triumphmarsch nach Komatipoort schrieb unser Specialkorrespondent, der Krieg wäre zu Ende. Nichtsdestoweniger aber wird heute noch an den verschiedensten Punkten eines ungeheuren Gebietes gekämpft, durch das unser Heer während der letzten zwölf Monate gezogen. Mitbekannte Namen tauchen nun aufs Neue in den Berichten auf und erinnern uns an die Vorgänge des Frühjahrs und Sommers. So z. B. ist es viele Monate her, seitdem die Vizeleutnant der britischen Flagge in Philippolis und Verhulie Platz machen mußte, und jüngst telegraphirte Lord Roberts, eine Abtheilung englischer Soldaten sei in der Nähe des letzteren Platzes von den Vuren gefangen genommen worden, während sie eiferten zu belagern Anstalt trafen.“ — Das Wunderbare bei alledem ist nur, daß sich der „Standard“ überhaupt noch über etwas im Zusammenhange mit dem Transvaalkriege wundert.

wb. Standerton, 19. Oktober. (Reuter-Meldung.) Eine kleine Vuren-Abtheilung ist aus dem Norden zurückgekehrt, nachdem Buller ihre Verfolgung eingestellt. Die Vuren bedrohen die englischen Verbindungsstellen und gingen auf Umwegen südwärts, um den Franzosen nahe zu sein. An kleinen Stationen unterlassen jetzt die Schutzwachen jeden Anruf, da die Vuren neuerdings durch Feuer antworteten. Vorige Woche rissen die Vuren die Bahn östlich und westlich von Standerton auf, richteten indessen wenig Schaden an.

wb. Johannesburg, 20. Oktober. (Reuter.) Eine starke Abtheilung ist von hier in der Richtung nach Boyden und Sip-riverberg abgegangen, wo sich starke feindliche Abtheilungen zeigen.

hd. London, 21. Oktober. General Buller hat sich, nach einer Durbaner Meldung, nach England eingeschifft.

hd. Paris, 21. Oktober. Das französische Friedens-Komitee hat eine Petition an den Präsidenten Loubet gerichtet, in welchem der Wunsch ausgedrückt wird, die französische Regierung möge ein Einverständniß mit den übrigen Großmächten, welche die Haager Konvention unterzeichnet haben, herbeiführen bezüglich einer Vermittelung zur Beilegung des südafrikanischen Konflikts. — Da die Regierung in Erfahrung gebracht hat, daß anlässlich der Ankunft des Präsidenten Krüger in Marseille die dortige Bevölkerung große anti-englische Demonstrationen plante, so dürfte sie Schritte unternehmen, daß das Kriegsschiff „Gelderland“ in Marseille nicht anlegt.

hd. Marseille, 22. Oktober. Wie verlautet, werde sich Präsident Krüger von hier nach Kizza begeben, wo er den Winter verbringen will.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 22. Oktober.

— Geschichtskalender. 22. Oktober. 1870: Siegreiches Gefecht der Badenier unter General v. Boyer am Dignon. 1859: † Louis Spohr zu Cassel, Violoncellist und Komponist (Ober „Jehuda“ u. a.) (* 5. April 1781 zu Braunshweig). 1568: † Auguste Victoria, deutsche Kaiserin, zu Pölsig. 1828: † Max v. Leiberich zu St. Bollen, österr. Herrschler, bekannt durch die tapfere Kapitulation von Aln. 1818: † Joachim Campe zu Braunshweig, bel. Jugenddichtsteller (Robinson) (* 29. Juni 1746 zu Deuten). 1811: † Franz Xaver zu Weidling, Kavallerieoffizier u. Komponist (* 31. Juli 1886 zu Bayreuth). 1806: † Adolf Stahr zu Brunsjow, vielseit. deutscher Schriftsteller (* 3. Oktober 1876 zu Wiesbaden). 1729: † Joh. Klein, Forster zu Dirschau, Begleiter Cooks auf seiner zweiten Entdeckungstour (* 9. Dezember 1798 zu Halle).

— Befraggt sind heute aus Anlaß des Geburtstages J. Maj. der Kaiserin die öffentlichen und einzelne private Gebäude. Wie wir erfahren, wird der Tag am Hoflager zu Homburg v. d. H. mit Rücksicht auf die Erkrankung J. Maj. der Kaiserin Friedrich in aller Stille begangen.

Feuilleton.

Königliche Schauspiele.

Sonntag, den 20. Oktober: „Das Nachtlager in Granada“. Romantische Oper in 2 Akten von Konr. Kreutzer.

Die Rolle des Jägers gab diesmal ein Gast, Herr Winkel vom Stadttheater in Mainz. Da der Künstler, eine sehr sympathische Bühnen-Erscheinung, bestimmt ist, sich den Mitgliedern des Hoftheaters anzuschließen, so konnte sein Auftreten weiterer gehendes Interesse beanspruchen. Herr Winkel verfügt über einen Bariton, dem zwar, nach der Tiefe zu, etwas enge Grenzen gesteckt sind, der aber im Uebrigen durch Frische und Wohlklang und in der Mittellage auch durch Kern und Markigkeit gekennzeichnet ist. Sehr angenehm berührt die gesunde, nicht Atemlosende Tonbildung, eine meist verständige Phrasierung und die deutliche Textaussprache, die nur bei bewegteren Zeitmaßen noch vermehrter Schärfe und Klarheit bedarf. Ebenso wird von der Zukunft ein noch lebendigerer Empfindungs-ausdruck zu erwarten sein: der Vortrag blieb im Ganzen etwas einfarbig. — wenn auch gegen diese Färbung selbst nichts einzuwenden blieb. In hübscher, echt volksthümlicher Weise sang Herr Winkel die erste Romanze: „Ein Schütz bin ich“; aus dem nachfolgenden Duett mit Gabriele hob sich das Aergo: „Ich muß sie einem Andern geben“ — durch einschmeichelnden Ton hervor, wie denn die Stimme für breit und behaglich ausströmende Kantilene besonders geeignet scheint. Auch in der großen Arie des zweiten Aktes kamen die oben angebeuteten Vorzüge des Herrn Winkel zu bester Geltung; nur gewisse Höhepunkte, wie der Mittelsatz „Im rauschenden Strom der Zeit“ bedürfen noch einer kräftigeren Herausarbeitung. Die Darstellungsart des Sängers hat Gefälliges; kann der ebemüthige Prinz auch in Einzelheiten noch vornehmern Anspruchs verlangen, so war dagegen der galante, abenteuerliche Jäger recht glücklich charakterisirt. Der Gesamt-Eindruck dieses Volksspiels blieb nach Uebem ein vor-

wiegend günstiger und auch das Publikum bezeugte seine Befriedigung durch wiederholten Beifall und Hervorruf. O. D.

Residenz-Theater.

Sonntag, den 20. Oktober, Erst-Aufführung: „Der Großkaufmann“. Lustspiel in 3 Akten von D. Walther und L. Stein. Regie: Hans Manuzzi.

Aus den Kreisen der Residenz-Theater-Abonnenten haben wir in diesen Tagen erst einige freundliche „Stumper“ bekommen, doch einmal ein paar Wörtchen über die vielen Wiederholungen und Neueinstudierungen altbekannter Stücke fallen zu lassen, die das sonst so nobilitätenfreundliche Rauch-Theater in dieser Zeit steigen läßt. Auch die letzten Premieren waren nicht gerade Schläger, und so schien es wirklich an der Zeit, daß das Repertoire eine kleine Aufmunterung erhielt. Diese ist ihm nun zu Theil geworden. Der „Großkaufmann“ hat sie gebracht, weniger durch eine fein ausgespinnene Handlung, durch einen phantastischen Stoff, als vielmehr durch ein paar bankbare Rollen, und was das Beste ist, reich und frisch sprechenden Humor. Dieser war es in erster Linie, der dem Stück zu dem durchschlagenden Erfolg verhalf, den es erzielte, und zwar ist zu konstatiren, daß es diesmal sowohl ein dichterscher Erfolg war, als ein schauspielerischer war. Wir haben es hier etwa mit einer wesentlich verbesserten Blumenthal-Kabelburg-Auflage zu thun. Somit sind die Herren Walther und Stein gegen früher um ein paar hinausgekommen. Die Fabel des Stückes ist sehr einfach: Des Kommerzienraths Schwamborf allgeheimer Magaziniere ist von seinem Herrn gekündigt worden, da fällt ihm plötzlich eine Erbschaft zu, und nun will er's seinem Herrn zeigen. Der Großkaufmann kommt hinzu und der biedere Schnepfle, der herausgehende Hausknecht, spielt den Großkaufmann. Wie man sich bisher über das Prologthum des Ungeübten beklagen konnte, dem der Ruin natürlich bald an der Schwelle lag, so kann man sich sehr bald auch an den Verlegenheitsituationen ergötzen, in die ihn seine Ueberhebung hineingeritten. Schließlich wird sein früherer Herr groß-

müthig zu seinem Reiter, nachdem Schnepfle wieder zu Bernunft gekommen. In diese Handlung spielen zwei Liebesgeschichten hinein, die zwischen einem talentvollen armen Maler und Naturforscher und der Kommerzienrathstochter, und eine andere zwischen einem etwas blöde angehauchten Leutnant und einem hellereu, malwüthigen Rädel. Natürlich kommen beide Verhältnisse nach den nöthigen Hindernissen zum glücklichen Ende.

In technischer Hinsicht verrieth das Stück den „lunigen Thebaner“, aber selbst Stellen, die man sonst als Längen empfunden hätte, wie z. B. die weit ausgespinnene Beifschreiberszene, wirkten doch durch Komik und Humor. Auch an schlagenden Witten ist kein Mangel, und sie erfreuten überdies durch Originalität. Wie gesagt, ein verbesserter Blumenthal-Kabelburg. Von den Darstellern verdient vor allen Herr Manuzzi in der Titelfolle hervorgehoben zu werden. Sein Großkaufmann Schnepfle in seinem vermeintlichen Glüd war ebenso komisch, charakteristisch, wie sein Schnepfle in Ritten. Eine typische Kommerzienrathstochter sah Herr Kienschers, der für solche Rollen überhaupt eine besondere Begabung hat. Frisch und flott spielte Herr Engelboreff den Kunstmaler. Für unseren Geschmack that er freilich oft des Guten etwas zu viel, oder müßten die Naturforscher das Spiel durch übermäßige Force an sich reißen? Wir sehen übrigens nicht vereinzelt da mit diesem Empfinden, denn wir hören eine Dame in unserer Nähe vernehmlich seufzen: „Wenn er doch nur mit so freische wolt.“ Böse Beispiele verderben gute Sitten, und so kam's, daß mehrfach auch Herr Manuzzi loslegte, als gälte es den Gärten mit der Stimme Schall zu füllen, nicht aber das Residenz-Theaterchen. Als lustige Leutnantstochter sei noch des Herrn Gortier anerkennend gedacht. Unter den Damen mit größeren Rollen sah Fraulein Tillmann durch pittoreskes Spiel und Amuth vortheilhaft hervor. Das Stück war wieder geschickt inszenirt und auch ganz appetitlich ausgefaltet. Keuherst lebhafter Beifall des stark besetzten Hauses lohnte Dichter und Darsteller, von wem letzteren Herr Engelboreff zweimal Applaus bei offener Scene erntete. Alles in Allem, ein gelungener Abend. Sch. v. B.

Ausverkauf zurückgesetzter Gegenstände!

Nur diese Woche.

Fantasie-Artikel
in Majolika, Fayence, Porzellan, Krystall.

Gebrauchs-Gegenstände.
Kaffee- und Thee-Service, Wasch-Garnituren,
Tassen, Trinkservice, Römer u. s. w.

Besonders billig eine Anzahl decorirter Tisch-Service unter Einkaufspreis!

Rudolf Wolff, Kgl. Hoflieferant,

Marktstrasse 22.

13902

Unübertroffene Tonfülle, tadelloso Spielart, solideste Bauart
begründen den Weltrauf der

Steingraber-Pianos.

Rich. Wagner schreibt: „Ich habe noch nie auf einem Piano von so vollendeter
Tonfärbung gespielt und bin ganz entzückt von dem prachtvollen Ton.“

Franz Liszt: „Ich habe noch auf keinem bessoren Instrumente gespielt, als die
Steingraber'schen sind.“

Flügel u. Pianinos auch anderer berühmter Fabrikate.
Harmoniums und amerikanische Estey-Orgeln
(über 300,000 in Gebrauch).

Musikalien-Handlung.

Billigste Preise. **Zuvorkommendste Bedienung.**

A. L. Ernst, Nerostrasse 1, am Kochbrunnen.

13318

Jagdwesten

für Herren und Knaben.

Gute dauerhafte Qualitäten.

Grosse Auswahl — Billige Preise.

L. Schwenk, Wiesbaden

Mühlgasse 9. 12531

kleider

werden unter Garantie an-
gefertigt Kirchgasse 9, Qth. 1.

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft,

Wiesbaden, Rheinstrasse 111.

An- und Verkauf von Werthpapieren,
Coupons-Einlösung, Couponsbogen-Besorgung,
Umwechslung fremder Banknoten u. Geldsorten,
Vorschüsse auf Werthpapiere

(Lombardirung),
Effecten-Aufbewahrung und Verwaltung,
Vermiethung von feuer- und diebstahrsicheren
Tresorfächern unter Selbstverschluss der
Miether (Safes).

Versicherung von Effecten gegen
Cursverlust

im Falle der Auslösung und Controllirung ver-
loosbarer Effecten.

Wir sichern **solideste, sorgfältigste**
und **billigste** Bedienung zu.

Falsche Haareinlagen sind überflüssig

durch **Haareinlegekamm „Olympia“.**

D. R. P. 13944

Alleinverkauf: **Carl Bühmer, Damenfriseur,**
Gr. Burgstrasse 1.

Für 50 Pf. eine gute Brille

oder Zwicker, feine Sorten nur 1 Mk. u. 1.50 Mk. Alle Nummern, für jedes Auge passend, sind
wieder eingetroffen. Ansehen und Probiren kostet nichts. Umtausch bereitwilligst. 9951

Wiesbaden. **Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48. Telephon 2048.**

Für Braut-Ausstattungen

sowie für den täglich vorkommenden Bedarf empfehle grosse, neu eingetroffene Sortimente in:

Tischtücher, Servietten, Handtücher, Leinenwaaren, Gebildwaaren,
Damen-Wäsche, Küchenwäsche, Bettwäsche, Stickereien,
Elsässer Weisswaaren, Piqué, Damaste, Herren-Wäsche, Tricotagen,
Kleidersiamosen, Veloutines, fertige Bettwaaren.

Verkauf nur bester Qualitäten zu bekannt billigsten Preisen.

S. Guttmann & Co.,

8. Webergasse 8.

12161